

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

**N. 104.**

33. Jahrgang.  
Sonntag, den 4. September

**1886.**

### Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der Handelsfrau **Alma Wilhelmine** verm. **Satzmann**, geb. Wahnung, in Schönheide wird heute am 29. Juli 1886, Vorm. 10 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Conrad Landrock** in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **9. September 1886** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

**den 26. August 1886, Vorm. 10 Uhr**

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

**den 1. October 1886, Vorm. 10 Uhr**

— vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 23. August 1886 Anzeige zu machen.

Eibenstock, am 29. Juli 1886.

**Königliches Amtsgericht daselbst.**

(gez.) **Rechte.**

Bekannt gemacht durch: **Grubbe**, Gerichtsschreiber.

### Bekanntmachung.

Vom Reichsgesetzblatt auf das Jahr 1886 sind die Stücke 25 bis 29 erschienen und enthalten dieselben unter Nr. 1678: Verordnung, betr. nähere Festsetzungen über die Gewährung von Tagegeldern und Fuhrkosten an die Beamten der Militär- und Marineverwaltung. Nr. 1679: Bekanntmachung, betr. den Antheil der Reichsbank an dem Gesamtbetrage des steuerfreien ungedeckten Notenumlaufs. Nr. 1680: Uebereinkunft zwischen Deutschland und Großbritannien, betr. den gegenseitigen Schutz der Rechte an Werken der Literatur und Kunst. Nr. 1681: Bekanntmachung, betr. den Aufruf und die Einziehung der Einhundert-Mark-Noten der Kommerzbank in Lübeck. Nr. 1682: Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und dem Sultan von Zanzibar. Nr. 1683: Bekanntmachung, betr. die Ermäßigung des in dem Handelsvertrage mit Zanzibar erwähnten, in Zanzibar vom Taback zu erhebenden Zolles. Nr. 1684: Allerhöchster Erlaß, betr. die Abänderung des Zinsfußes für die auf Grund des Allerhöchsten Erlasses; vom 30. März 1885 aufzunehmende Reichsanleihe.

Ferner ist das 11. Stück vom Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen erschienen und enthält dasselbe unter Nr. 45: Verordnung, die Tageelder und Reisefosten der Mitglieder der Kör- und Kreis-Kör-Kommissionen betr. Nr. 46: Verordnung, die ärztlichen Hausapotheken und die Krankenhäuser betr. Nr. 47: Bekanntmachung, die Anleihe der Stadtgemeinde Reichenbach i. B. betr. Nr. 48: Bekanntmachung, den Anlauf der Leipzig-Goschwitz-Meuselwitzer Eisenbahn betr. Nr. 49: Verordnung, das Verfahren bei der Anstellung von Cantoren und Organisten u. betr. Nr. 50: Verordnung, die Erweiterung des Bahnhofes zu Werdau betr.

Sämmtliche Stücke liegen zu Jedermann's Einsichtnahme an Rathsstelle aus. Eibenstock, am 28. August 1886.

**Der Stadtrath.**

**Vöcher.**

**Gr.**

### Deutschland und Bulgarien.

Die Wellen, welche die Dinge in Bulgarien aufgeworfen und welche die Gemüther von ganz Europa in Erregung versetzt hatten, begannen sich langsam zu verlaufen; ein Rückschlag ist allerdings nicht ausgeschlossen.

Nun hat sich aber in einer Reihe von deutschen Blättern ein heftiger Streit entsponnen wegen der Stellung, welche angeblich die deutsche Politik gegenüber dem Staatsstreich in Sofia eingenommen habe. Großeln wird sowohl der Staatsregierung als auch der offiziellen Presse der Vorwurf gemacht, daß sie nicht energisch für die Sache des Fürsten in die Schranken getreten und Rußland ein kräftiges „Halt“ zugerufen hätten. Gemäßigtere Blätter dagegen verwahren den Reichskanzler gegen das Mißtrauen, daß er nicht auch in diesem Falle die besonnensten, die Interessen der Nation am besten dienenden Wege einschlagen werde, und fragen, ob Deutschland etwa das Leben von Hunderttausenden für die Sache eines kleinen, uns nichts angehenden Landes auf das Spiel setzen und einen Weltkrieg hervorrufen sollte.

In den letzten Tagen hat die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ diese Beweisgründe noch durch den wahren Hinweis auf Frankreichs drohende Haltung verstärkt; die fortwährenden Bemühungen dieser Macht, mit Rußland ein Bündniß zu schließen, seien nur an der entschiedenen und standhaften Abneigung des selbstherrlichen Czaren gescheitert.

Der weitaus größte Theil der deutschen Presse hat seinem Abscheu gegen das Vubenstück in Sofia in scharfen Worten Luft gemacht; es wird auch der offiziellen Presse nicht einsallen, dasselbe beschönigen zu wollen; da aber der Fürst Alexander durch Gutheißung und Ausnützung der Revolte von Philippopol sich selber auf den Boden der Revolution gestellt hat (ein Standpunkt, der später von den Großmächten des lieben Friedens willen anerkannt wurde), so hat er sich damit in Wirklichkeit des Rechts begeben, für sich und seine Stellung den Berliner Vertrag in Anspruch zu nehmen. Durch die vertragswidrige Vereinigung Dstrumellens mit Bulgarien hat Fürst Alexander seine vertragmäßige Stellung selbst erschüttert; an dieser Thatsache kann selbst die große Sympathie, die ihm die Völker Europas widmen, und selbst das durch russische Anstiftung inscenirte Räuberstückchen von Sofia nichts ändern.

Die Folgerichtigkeit wird auch von denen nicht bestritten werden, welche das sich laut kundgebende

Volksbewußtsein in Deutschland, das für den Fürsten Alexander spricht, zur alleinigen Richtschnur der deutschen Politik gemacht sehen möchten. Durch die ganze Reihe dieser Blätter ist denn auch die Versicherung gegeben worden, daß sie nicht etwa einem Kriege gegen Rußland hätten das Wort reden wollen; ihr Verlangen wäre nur dahin gegangen, daß sich gleich nach Bekanntwerden des Staatsstreichs Deutschland hätte energisch des Battenbergers annehmen sollen.

Dies ist geschehen und zwar in der wirksamsten Weise. Kaiser Wilhelm selbst hat bekanntlich in einem Telegramm an den Czaren für den Battenberger gewirkt, indem er die bestimmte Erwartung aussprach, daß dem Fürsten bei seiner Ankunft auf russischem Gebiet volle Freiheit des Handels gelassen werde. Und wie hat diese kaiserliche Fürsprache gewirkt! Ohne dieselbe wäre der Battenberger zweifellos in das Innere Rußlands transportirt worden, bis die Neugestaltung der Dinge in Bulgarien sich vollzogen hätte, zu der bereits des Czaren Generaladjutant Fürst Dolgorucki nach Sofia beordert war. Allerdings hat Deutschland dem Fürsten hinsichtlich seiner Rückkehr nach Bulgarien weder ab- noch zugerathen. Weshalb auch? Rieth es zu, so mußte es ihn auch gegen Rußland unterstützen; rieth es ab, so übernahm es die Verantwortlichkeit für die alsdann unausbleiblichen revolutionären Verwickelungen in den Balkanstaaten. Aber der Fürsprache des deutschen Kaisers allein — das muß festgehalten werden — verbannt der Fürst Alexander überhaupt erst die Möglichkeit, in sein Land zurückkehren zu können.

Deutschland hat sich also in einer Sache, durch welche seine Interessen nicht berührt wurden, im besten Sinne neutral verhalten; ein Fehler lag vielleicht darin, daß die offiziöse Presse sich theilweise „frostig“ verhielt, theilweise die möglichen guten Folgen des Staatsstreichs besprach; das hat die übrige Presse, die den allgemeinen Enthusiasmus für den heldenhaften Battenberger theilte, gegen sie in Harnisch gebracht.

Man darf bei dieser Gelegenheit nicht übersehen, daß die Freundschaft Rußlands, so fadenscheinig dieselbe sich auch häufig genug zeigen mag, für Deutschland resp. Preußen zweimal von der größten Bedeutung war: 1866 und 1870; so wenig Sympathie sonst in deutschen Landen für russische Zustände und russische Politik vorhanden sein mag, das Verhalten Rußlands damals darf nicht vergessen werden. Diese Rücksicht hinderte indessen nicht, daß Deutschland,

wie schon erwähnt, mehr für den Fürsten Alexander that, als alle übrigen Mächte zusammengenommen. Deshalb ist der Ansturm gegen die deutsche Politik in dieser Angelegenheit ungerechtfertigt.

Der Fürst von Bulgarien ist bereits am 1. September in Philippopol angekommen und von der Bevölkerung mit Begeisterung empfangen worden. In den Ortlichkeiten, durch welche der Fürst fuhr, fand überall derselbe begeisterte Empfang, wie an den vorhergehenden Tagen statt. Aus allen Orten strömte die Bevölkerung unter Führung der Popen herbei und brachte dem Fürsten enthusiastische Ovationen dar. Sein Einzug in Sofia wird jetzt bereits am Freitag Abend erwartet. Oberst Mutkurov ist dort mit sechs Regimentern eingetroffen und ließ Karavelow, Jankow, Element, Nikiforow und andere bei dem Staatsstreich theilgenommene Personen verhaften. Der Fürst soll jedoch befohlen haben, Karavelow und Jankow (?) freizulassen, während die übrigen in Haft behalten wurden. Die beiden Regimenter, welche am Staatsstreich theilgenommen waren, sind nach Küstendil zurückgeschickt worden, die dortige Bevölkerung aber soll auf die Nachricht von der Rückkehr dieser Regimenter alle Munitionsvorräthe in Küstendil zerstört haben.

Ein höchst wichtiger Briefwechsel zwischen dem Fürsten Alexander und dem Kaiser von Rußland wird jetzt von Petersburg aus veröffentlicht. Fürst Alexander sandte dem Kaiser durch Vermittelung des russischen Konsulatsverwesers in Rustschuk folgendes Telegramm: „Sire! Nachdem ich die Regierung meines Landes wieder übernommen habe, wage ich es, Ew. Majestät meinen ehrerbietigsten Dank auszusprechen dafür, daß der Vertreter Ew. Majestät in Rustschuk durch seine officielle Gegenwart bei meinem Empfange der bulgarischen Bevölkerung gezeigt hat, daß die kaiserliche Regierung den gegen meine Person gerichteten revolutionären Akt nicht billigen kann. Gleichzeitig bitte ich um die Erlaubniß, Ew. Majestät meinen vollen Dank auszusprechen zu dürfen für die Entsendung des Generals Fürsten Dolgoruckow als außerordentlichen Gesandten Ew. Majestät. Indem ich die legale Gewalt wieder in meine Hände nehme, ist es mein erster Schritt, Ew. Majestät auszusprechen, daß ich die feste Absicht habe, jedes mögliche Opfer zu bringen, um die hochherzigen Intentionen Ew. Majestät unterstützen zu können, welche dahin gehen, Bulgarien aus der schweren Krise herauszubringen, welche es gegenwärtig durch-

macht. Ich bitte Ew. Majestät, den Fürsten Dolgorukow zu ermächtigen, sich direkt und so bald wie möglich mit mir zu verständigen und werde glücklich sein, Ew. Majestät den sichersten Beweis unänderlicher Ergebenheit gegen Ihre erhabene Person geben zu können. Das monarchische Prinzip hat mich genötigt, den gesetzmäßigen Zustand in Bulgarien und Rumelien wieder herzustellen. Da Rußland mir meine Krone gegeben, so bin ich bereit, dieselbe in die Hände seines Souveräns zurückzugeben."

Die Antwort des Kaisers lautet: "Ich habe das Telegramm Eurer Hoheit erhalten. Ich kann Ihre Rückkehr nach Bulgarien nicht gut heißen, da ich verhängnisvolle Konsequenzen für das Land voraussehe, das schon so sehr geprüft ist. Die Mission des Fürsten Dolgorukow ist inopportun geworden. Ich werde mich jeder Einmischung in den traurigen Zustand der Dinge enthalten, welchem Bulgarien wieder überliefert ist, so lange Sie dort bleiben werden. Ew. Hoheit werden zu würdigen wissen, was Sie zu thun haben. Ich behalte mir vor, zu beurtheilen, was mir das geheiligte Andenken meines Vaters, die Interessen Rußlands und der Frieden des Orients gebieten."

Der Brief des Fürsten Alexander stellt somit direkt die Abankung desselben in Aussicht, und wenn es nicht einer auswärtigen Vermittelung gelingt den Czaren anderen Sinnes zu machen, so wird, da derselbe die Rückkehr seines Veters nach Bulgarien nicht gut heißt und ihm direkt nahe legt, auf den Thron zu verzichten, der Fürst Alexander durch sein Wort gebunden sein, diesen Schritt zu thun. Das wäre allerdings ein Ausgang der Krisis, den die enthusiastischen Freunde des Fürsten Alexander sich nicht haben träumen lassen.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Prinz Wilhelm von Preußen, so will ein Gerücht wissen, wird sich demnächst im Auftrage des Kaisers nach Petersburg begeben, um eine Ausöhnung des Czaren mit dem Fürsten Alexander von Bulgarien anzubahnen.

— Krankenpfleger für den Kriegsfall gesucht. Dem Vorsteher des Rauhen Hauses in Hamburg, J. Wichern, ist die Aufgabe gestellt, Männer zu gewinnen, die im Falle eines neuen Krieges nicht oder nicht mehr den Ruf zu den Fahnen zu erwarten haben, aber tüchtig und willig sind, die für den Krieg eingerichtete militärische Pflege der Verwundeten und Kranken mit selbstloser Hingabe zu unterstützen. Bekanntlich drängten sich bei früheren Kriegen, namentlich auch beim letzten, unisziplinirte und unberufene Leute schaarenweise auf den Kriegsschauplatz mit dem Abzeichen des roten Kreuzes, dieses und die freiwillige Krankenpflege verunehrend. Solchem Mißstande soll nun durch die mittelft Kabinetts-Ordre vom 10. Januar 1878 genehmigte Kriegs-Sanitäts-Ordnung vorgebeugt und Mißbrauch durch schlechte Elemente verhütet werden. Hierauf begünstigend, fordert nun Wichern durch Befähigung und Leistungsfähigkeit geeignete Männer auf, der zu bildenden neuen Genossenschaft als Mitglieder beizutreten und der Verbreitung für die Pflege in einem mehrwöchentlichen Lehrgang sich zu unterziehen. Vereinbarungen mit Krankenhäusern und Kliniken sind zu dem Behufe bereits getroffen. Auch steht in Aussicht, daß die preussischen Garnison-lazarethe jenen Männern für einen solchen Kursus sich öffnen, und daß Allen, deren Verhältnisse es erheischen, Diäten gewährt werden. Das Rauhe Haus nimmt zunächst nur Preußen und Hamburger auf, um der Bildung ähnlicher Genossenschaften in anderen deutschen Staaten nicht vorzugreifen. Meldungen sind entweder schriftlich an den Vorsteher des Rauhen Hauses oder persönlich an den nächsten Verbandsvorsteher oder Vertrauensmann der Anstalt zu richten.

— Oesterreich. Eger. Die Anwesenheit des Fürsten Bismarck in Franzensbad hat für den "Berein der Deutschenationalen" für Eger und das Egerland insofern sehr üble Folgen gehabt, als der Verein eine Adresse an den deutschen Kanzler richtete, welche die höchste Verehrung des deutsch-österreichischen Volkes für den großen deutschen Staatsmann ausdrückte. Obwohl in dem Texte der Adresse nichts Auffallendes zu finden ist, erblickte die hiesige Statthalterei darin ein Vergehen des Hochverrats und löste den Verein auf. Die "Egerer Zeitung" vom Sonnabend wurde, weil sie den Wortlaut des dem Fürsten Bismarck nachgesandten Schreibens veröffentlichte, konfisziert. Als sie ohne diese Mittheilung neu ausgegeben war, erfolgte eine neue Beschlagnahme, weil im Annoncentheile eine Einladung zu einer Versammlung der Deutschenationalen zu finden war. Diese Versammlung sollte in Mostau stattfinden, und trotz der bekannt gewordenen Auflösung des Vereins hatten sich sehr viele Theilnehmer, besonders auch viele zu den Ferien anwesende Studenten, im Versammlungsort eingefunden. Schönerer, der Führer der Deutschenationalen in Oesterreich, war gleichfalls erschienen und wurde, trotz der vielen herbeigekommenen Gendarmen, von seinen Parteigenossen demonstrativ begrüßt. Ein in Uniform anwesender Beamter der Statthalterei

schrift nicht ein, als Hoch auf Schönerer erschallen und ein ziemlich lebhafter Gedankenaustausch der Versammelten unter einander sich bemerkbar machte. Vielleicht erkennt die Statthalterei, daß die Veranlassung zur Auflösung des Vereins doch eine zu gesuchte war. Wie harmlos die Adresse ist, erkennt man aus dem folgenden Wortlaute derselben: "Ew. Durchlaucht, hochverehrter Fürst! Der Verein der Deutschenationalen für Eger und das Egerland, arbeitend für das deutsche Volk in Oesterreich, im Sinne der Prinzipien Ew. Durchlaucht, benutzte die Gelegenheit, wo uns die hohe Ehre zuteil wird, daß Ew. Durchlaucht das Gebiet der einstmaligen freien deutschen Reichsstadt Eger betreten, um seiner hohen Verehrung für Ew. Durchlaucht Ausdruck zu geben. Wir schätzen und ehren in Ihnen den größten deutschen Mann, den Schöpfer des einigen Deutschlands, den volkswirtschaftlichen Reformator; Sie sind unser Leitstern bei allen Bestrebungen. Der Verein drückt antäglich Ihres hohen Besuches den Wunsch aus: Der eiserne Kanzler des deutschen Reiches möge noch lange in ungeschwächter Kraft arbeiten zum Wohle unserer herrlichen, großen deutschen Nation! In tiefster Verehrung etc." — Ob man in Wien, wo der aufgelöste Verein sein Recht suchen will, die Handlung des Statthalters billigen wird, bleibt abzuwarten.

— Rußland. Die Russifizierung der Ostseeprovinzen wird beharrlich fortgesetzt. Eine neuerlassene Vorschrift des "Ministers der Volksaufklärung" an die Direktoren der mittleren Lehranstalten lautet: "In den mittleren Lehranstalten, in welchen der Unterricht in russischer Sprache erteilt wird, muß der Religionsunterricht für Jünglinge evangelisch-lutherischer Konfession gleichfalls in dieser Sprache erteilt werden." Es handelt sich also nicht um ein "Das", sondern um ein "muß".

— Das jüngste Erdbeben, das in Griechenland und einem Theil von Italien so verheerende Spuren hinterlassen, hat sich den neuesten Meldungen zufolge auch an anderen Theilen des Erdballs bemerkbar gemacht. So lautet eine vom 1. ds. aus Malta datirte Depesche: "Der Kapitän eines heute hier eingetroffenen englischen Dampfers hat den Hafenbehörden angezeigt, daß er am 30. v. M. Nachmittags bei klarem Himmel und ruhiger See, 14 Meilen von der Nordspitze der Insel Salitta (am Ostende der Küste von Algerien) entfernt, im Osten letztgedachter Insel einen feuernden Berg in Thätigkeit gesehen und mehrere, vulkanische Dämpfe ausströmende Erdföhungen (Fumarolen) bemerkt habe, denjenigen ähnlich, die man beim Aetna wahrnehme." — Aus New-York meldet ferner ein vom 1. ds. datirtes Kabeltelegramm: "Gestern Abend gegen 10 Uhr wurden in dem ganzen Küstengebiet von Alabama an bis nach New-York hin heftige Erdrerschütterungen wahrgenommen; am stärksten traten dieselben in Washington, Savannah, Richmond, Augusta und Raleigh auf, in Augusta wurden zehn verschiedene Erdföhungen gezählt. In mehreren Städten verließ die Bevölkerung die Häuser und brachte die Nacht unter freiem Himmel zu. Von einem Verlust an Menschenleben wird in den bis jetzt vorliegenden Nachrichten nichts erwähnt. — Eine aus Charleston (Süd-Karolina) eingegangene Depesche meldet, daß in Folge des dort sehr heftigen Erdbebens die Straßen durch die Trümmer der eingestürzten Häuser versperrt, mehrere Feuerbrünste ausgebrochen und etwa 60 Personen ums Leben gekommen sind." Ein Zusammenhang der verschiedenen vulkanischen Erscheinungen ist jedenfalls zweifellos.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 3. Septbr. Die gestrige Sedanfeier, welche durch Reveille eingeleitet und in ihrem ersten Theile durch Schußsalven, Festgeläute und Bekrönung des Kriegersdenkmals begangen wurde, hatte diesmal ein besonders festliches Gepräge, indem der hiesige Erzgebirgs-Verein auf diesen Tag die Einweihungsfeier der von ihm auf dem Bielberge bei Eibenstock erbauten Erholungshalle festgesetzt hatte. Die Feier begann mit einem Umzug durch die Stadt, an welchem außer dem Erzgebirgsverein und den Vertretern der hiesigen Behörden und dem Lehrercollegium auch der Militärverein, die freiwillige Feuerwehr, der Turnverein, die Gesangsvereine "Drephus", "Liebertranz" und "Stimmgabel", die Schneiderinnung und die obersten Klassen der hiesigen Schulen theilnahmen. Der Zug repräsentirte eine stattliche Länge und enthielt außer zwei Musikchors noch 5 Fahnen und als Vereinsensemble eine Stimmgabel. Die Festrede, in welcher der Sprecher die Verhältnisse der früheren mit der heutigen Zeit verglich, hielt Hr. Schuldirektor Dr. Förster. Derselbe wies dabei besonders auf die Bestrebungen der Gebirgsvereine hin, dem Wanderer des Gebirges die Schönheiten desselben so viel als möglich zu erschließen, und fügte seiner Rede noch den Wunsch bei, daß auch diese Halle stets eine freundliche Stätte geistiger und körperlicher Erholung sein möge. Zum Schluß wurde dem Protector der Erzgebirgsvereine, Sr. Königl. Hoheit Prinz Georg, Herzog zu Sachsen, von dem Redner ein dreimaliges "Glück auf!" ausgebracht, worin die zahlreiche Festversammlung kräftig einstimmte. Hierauf intonirte die Musik die Sachsenhymne "Der König segne Gott", begleitet von dem Gesange der

anwesenden Festtheilnehmer. Nächstbem ergriff der Vorsteher des Gesamtvorstandes der Erzgebirgsvereine, Herr Seminaroberlehrer Dr. Köhler aus Schneeberg, das Wort und beleuchtete in kurzen Zügen die Wirksamkeit der Vereine, unter welchen ja der Zweigverein Eibenstock sich von Anfang an besonders rühmlich gezeigt. Daß auch einzelne Mitglieder außer den großen Opfern an Zeit auch noch solche an Geld gern und freudig bringen, bewies uns das Geschenk einer schönen Fahne in den Stadtfarben, welche dem Verein von Hrn. Rfm. Ludwig Gläb gewidmet worden ist und die jetzt lustig auf der Linde der Erholungshalle flattert. Hierbei sei gleichzeitig erwähnt, daß nach Beendigung der Festrede nachstehendes Telegramm an Sr. Kgl. Hoheit Prinz Georg in Hosterwitz abgesandt worden ist: "Dem Hohen Protector der Erzgebirgsvereine bringe die bei der Feier der Einweihung einer auf dem Bielberge bei Eibenstock vom dortigen Erzgebirgs-Zweigvereine erbauten Erholungshalle anwesende Festversammlung am Sedantage ein herzlichliches Glück auf!" Darauf ging aus Schloß Pillnitz folgende Rückantwort ein: "Ich danke Allen herzlich für das fröhlich mir zugerufene Glück auf. Prinz Georg, P. J. S." Nachdem die Festansprache geendet, wechselten Gesangs- und musikalische Vorträge mit den fröhlichen Spielen der Kinder in bunter Folge ab und ward auch dem Biergotte Gambrinus ein erkleckliches Opfer gebracht, denn in fast tropischer Gluth entsandete die Sonne ihre Strahlen auf das fröhliche Menschengetümmel, das bis in die späte Nacht hinein auf dem Festplatze anhielt. Diejenigen, welche denselben verlassen, suchten am Abend zum großen Theil die im Saale des Feldschlösschens vom Militärverein veranstaltete Theater-Vorstellung, oder das auf dem Schießhause von Herrn Musikdir. Dejer gespielte Concert auf, um mit einem lustigen Reigen den Sedantag würdig zu beschließen. — Nachdem nun das Fest in allen seinen Theilen in schönster und freudigster Weise verlaufen, wollten wir nur noch die Bitte aussprechen, daß das vom Verein geschaffene Bauwerk stets von Jedermann geschont und geschützt, der Verein aber durch recht zahlreiche Mitgliederanmeldungen kräftigst unterstützt werden möchte. Glück auf!

— Schönheide, 2. Septbr. Nachdem schon und zwar bei Gelegenheit der Feier des 25jährigen Bestehens der Freiwilligen Feuerwehr am 22. August ds. Js. von ruchloser Hand versucht worden war, durch Feueranlegen das Fest zu stören, diese Absicht aber glücklicherweise noch rechtzeitig vereitelt wurde, gelang es nach vorher gegangenen weiteren Versuchen gestern Abend gegen 1/8 Uhr dem leider noch unbekanntem Brandstifter (denn das Feuer ist zweifellos angelegt worden), seine verderben bringende Absicht auszuführen. Es ertönten plötzlich die Alarmsignale und mit einem Male stand das Hrn. Postlieferant Flemming gehörige sogenannte Baumannshaus, im mittleren Theile des Ortes gelegen, in Flammen. Die Freiwillige, die Flemming'sche Fabrik, die Hütten- und die Freiwillige Feuerwehr von Neuheide waren rasch zur Stelle, und blieb das verheerende Element durch das Eingreifen derselben glücklicherweise nur auf das eine Haus beschränkt. Leider sind durch das Brandunglück 8 arme Familien Obdachlos geworden, von denen wohl keine versichert hatte. Hoffentlich gelingt es bald, den erbärmlichen Brandstifter dingfest zu machen. In Folge dieser, die Bewohner von Schönheide beunruhigenden Vorgänge, sind Nachtwachen eingeführt worden.

— Dresden, 1. Septbr. Heute Vormittags 11 Uhr fand am Georgplatz die Enthüllung des Julius Otto-Denkmal statt. Conspicua Dr. Dibelius hielt die Festrede. Sämmtliche Sänger trugen am Schluß der Feier die Composition "Das treue deutsche Herz" vor.

— Leipzig, 1. September. Zur Feier der Enthüllung des Monumentalbrunnens vor dem Museum und der Wiedereröffnung des letzteren hatten sich heute um 11 Uhr die Geladenen auf dem Augustusplatz eingefunden. Insbesondere waren auch Staatsminister von Rostki-Wallwitz und von Gerber, Erzelenz, erschienen. Oberbürgermeister Dr. Georgi hielt eine Ansprache, in welcher er die Entstehung des Monumentalbrunnens darlegte. Lebhafteste Freude rief die Verlesung eines Telegramms Sr. Maj. des Königs hervor, welcher in den herzlichsten Worten dem Bauern Ausdruck gab, daß er vom Erscheinen zu der Feier leider abgehalten sei, aber im Geiste in seinem "lieben Leipzig" weile. Nach Schluß der Rede fiel die Umhüllung des Brunnens, der sich nun dem Beschauer sofort präsentirte. Er stellt einen hohen Obelisk von rothem Granit dar, umgeben von sich bäumenden Flußpferden und Nymphen. Das Ganze gewährt, zumal wenn das Wasser aus den zapfreichen Oeffnungen springt, einen außerordentlich imposanten Anblick.

— Zwickau, 3. September. Heute beginnt das Manöver der 2. Infanterie-Division und zwar wird am 3., 4., 7. und 8. d. M. Brigade gegen Brigade und am 6. und 9. d. M. die gesammte Division gegen markirten Feind manövirten. — Vorgestern Abend 9 Uhr fand auf dem Hauptmarkte Vorprobe für den am 6. d. M. daselbst stattfindenden großen Zapfenstreich der sämmtlichen Spielleute der 2. Infanterie-

ergriff der  
gebirgsver-  
bleter aus  
in kurzen  
welchen ja  
in besonders  
ieder außer  
he an Geld  
es Geschenk  
welche dem  
gewidmet  
Zinne der  
hzeitig er-  
machstehen-  
inz Georg  
em Hohen  
ie bei der  
berge bei  
ereine er-  
sammlung  
Darauf  
wort ein:  
mir zuge-  
ndem die  
und mu-  
dielen der  
dem Bier-  
gebracht,  
die Sonne  
getümmel,  
Festplage  
n, suchten  
des Feld-  
Theater-  
Herrn  
mit einem  
schließen.  
Theilen  
wollen  
das vom  
mann ge-  
recht zahl-  
unterstützt  
m schon  
hjährigen  
2. August  
en war,  
e Absicht  
wurde,  
berfuchen  
schwebeloses  
Absicht  
mignale  
Lieferant  
h a u s,  
ammen.  
Hütten-  
waren  
Element  
ise nur  
rch das  
worden,  
tlich ge-  
dingfest  
er von  
Nacht-  
mittags  
des Ju-  
ibelius  
en am  
deutsche  
Ent-  
or dem  
hatten  
m Au-  
auch  
berber,  
Georgi  
ng des  
e rief  
königs  
u Be-  
u der  
einem  
e fiel  
n Be-  
Ob-  
bäu-  
ze ge-  
reichen  
anten  
t das  
wird  
und  
gegen  
abend  
r ben  
ofen-  
erie-

Division statt. Diese Vorprobe wurde von sämtlichen Spielzeugen des 8. Infanterie-Regiment Nr. 107 unter Leitung des Herrn königl. Musikdirektors Walthers und in Gegenwart zahlreicher Offiziere, zu dem Zwecke, die Beleuchtungsverhältnisse zu prüfen, ausgeführt, und hatte zahlreiches Publikum herangezogen. — Wie wir hören, werden die königlichen Majestäten den großen Zapfenstreich vom Balkon des Rathhauses aus anhören. — Weiter vernehmen wir, daß bei der bevorstehenden Anwesenheit S. K. M. W. hier selbst auch große Hofafel und eine Serenade seitens der Sänger stattfinden soll.

— Merkwürdige Dinge ereignen sich in einer Planitzer Familie, deren zwölfjährige Tochter vom Teufel besessen sein soll. Allabendlich versammeln sich Brüder und Schwestern, die den Bösen mit Singen und Beten auszutreiben suchen. Es fragt sich sehr, ob dieser Zustand des Kindes nicht durch religiöse Schwärmerei infolge Besuchs dort üblicher Betstunden hervorgerufen wurde. Ein trauriges Zeichen und Opfer der sich in dieser Wohnung zutragenden Szenen ist ein Oberplaniger Schulknaube, der allen Ernstes vorgiebt, Geister, sogar den Bösen zu sehen, und dasselbe seinen Mitschülern und dem Lehrer erzählt.

— Weithain, 2. September. In den gestrigen Abendstunden stürzte das 17 Jahre alte Dienstmädchen der Freiberg'schen Eheleute, einer eilenden Feuerfäule gleich, am ganzen Körper brennend, auf die Straße nach dem in der Nähe befindlichen Brunnen, woselbst die Armeite von hinzukommenden Leuten mit Wasser übergossen und somit die Flammen gelöscht wurden. Das unglückliche Mädchen hatte eine Petroleumlampe neuer Konstruktion entzündet und war jedenfalls nicht recht mit der Befestigung des Brenners vertraut, denn als sie die Einsatlampe am Brenner fassend, in das Lampengestell setzen wollte, löste sich der untere, mit Petroleum gefüllte Theil, das Petroleum ergoß sich entzündend über den Ladentisch. Bei dem Versuch, das Feuer zu löschen, war die Bedauerndwerthe mit den Kleidern den Flammen zu nahe gekommen, diese hatten Feuer gefangen, wodurch das unglückliche Mädchen, namentlich an den Beinen, am linken Arme und Hinterkopfe schwere Verletzungen erlitt.

— Aus dem oberen Vogtland. Die l. Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen hat nunmehr die Absteckung und Tracierung der Bahnstrecke Hammerbrück-Falkenstein, wodurch die beiden schon bestehenden Linien Zwickau-Falkenstein-Deßnitz einer- und Aue-Adorf andererseits mit einander in Verbindung gebracht werden sollen, angeordnet. Hier ist der Wunsch auf baldige Ausführung des Projectes um so größer, als zum 1. Oktober die Strecke Klingenthal-Gräßlich dem Verkehr übergeben und dadurch der Bezug der Falkenauer Braunkohlen wesentlich erleichtert wird. Aber auch die Zwickauer Steinkohle, die wir jetzt auf dem Umwege über Reichenbach bekommen, hoffen wir dadurch zu einem billigeren Frachtsatze zu erhalten. Betriebschwierigkeiten sind durch die neue Bahn kaum zu erwarten; auch wird kein neues Betriebsmaterial nötig sein, weil die Züge, die bis zur Zeit zwischen Herlasgrün und Falkenstein fahren, einfach bis dahin gehen können, wo die neue Zweigbahn in die Aue-Adorfer Linie einmünden wird.

**Bermischte Nachrichten.**

— Kühlung der Krankenzimmer. Ein französischer Arzt Dr. Maurin, läßt zur Abkühlung der Krankenzimmer die weitgeöffneten Fenster mit Leinwand verhängen, die in Wasser eingetaucht ist. Das Wasser verbraucht bekanntlich zu seinem Uebergange aus dem flüssigen in den luftförmigen Zustand Wärme. Dieser Wärmeverbrauch ist im Stände, ein Sinken der Temperatur von 4-5° eintreten zu lassen, während gleichzeitig die im Zimmer verbreitete Feuchtigkeit das Athmen erleichtert. Auf diese Weise kann man selbst im heißesten Sommer dem Krankenzimmer fast dieselbe erfrischende Temperatur geben, die nach einem Gewitter zu herschen pflegt.

— Eine höchst originelle Bierprobe hatte dieser Tage der Besitzer der „Reichshallen“ in Berlin, Herr Schlegel, anberaumt und hierzu fünfzehn als „Biercapazitäten“ anerkannte, durstgeächte Feinschmecker gebeten, an denen Hopfen und Malz nie verloren war und unter denen sich sogar mehrere an der Münchener Sambrinus-Universität immatriculirte Maßtrügler befanden, mithin also ein Bierrichter-Kollegium eingeladen war, an dessen Kompetenz kein Zweifel bestehen konnte. Es war aber auch eine sehr ernste Frage, denn es galt, für den neuen, prächtig ausgestatteten auch mit kompletter elektrischer Beleuchtung versehenen Restaurationsaal der Reichshallen, der am Mittwoch dem Publikum zum ersten Male eröffnet werden soll, von drei Münchener Bieren das säffigste, aromatischste, verbaulichste und gehaltreichste herauszufinden. Nachdem die gesammte Jury an einer langen Tafel im Garten des Restaurants Platz genommen, wurden die an beiden Boden verklebten, also für Jedermann unkenntlichen Bierfässer angestochen und nach dem ersten „Durstseidel“ sofort Jedem drei Seidel, der eine mit kleinerer, der zweite mit messingener und der dritte ohne Marke servirt, und zwar waren hehufs Beurtheilung der Farbe, der Klarheit und des Schaumes zuerst Gläser gewählt, darauf folgten die Biere in Krügen und nun ging es gründlich aber mit Rennerruhe an's Probiren. Die Richter

entschieden sich für das altehrwürdige Eberl-Bräu, welches nun auch in den „Reichshallen“ den durstigen Seelen Berlins seine Quellen öffnen wird. Das „Eberl-Bräuhaus“ in der Sendlingerstraße in München hat übrigens eine interessante Geschichte. Bis in's Jahr 1510, wo der ehrfame und gestrenge „Bierbräu“ Georg Mayer das Grundstück verwaltete, können wir zurückverfolgen, wie an dieser Stätte ein Malz- und Hopfenbräu gebraut wurde, der weit im Umkreise als „fürtrefflich Preu“ bekannt war.

**Kirchliche Nachrichten aus der Pfarochie Eibenstock**

vom 29. August bis 4. September 1886.  
Getauft: 235) Frida Eugenie Hänel. 236) Hedwig Dörffel. 237) Hans Richter. 238) Anna Marie Dorn in Wildenthal. 239) Georg Gustav Vogel. 240) Ernst Emil Arnold. 241) Curt Rudolf Fripsche. 242) Hermann Eugen Schnabelrauch.  
Begraben: 178) Heinrich Ferdinand Drechsler, Kaufmann hier, ein Ehemann, 26 J. 8 M. 15 T. 179) Curt Mar, ehel. S. des Carl Uhlmann, Fleischermstr. hier, 8 M. 19 T. 180) Curt Rudolf, ehel. S. des Carl Bernhard Fripsche, ans. B., Kunst- und Handeldgärtner hier, 14 T. 181) Johanne Flora Rosa, ehel. T. des Ernst Emil Rau, ans. B. und Oekonom hier, 2 M. 27 T. 182) Paul Hermann Weiß, Uhrmacher hier, ledigen Standes, ehel. S. des Emil Weiß, ans. B. und Vordrucker hier, 20 J. 11 M. 2 T. 183) Henriette Baif geb. Häthel in Blauenthal, nachgel. Wittwe des weil. Carl Baif, Schneiders ebendasselbst, 84 J. 6 M. 5 T. 184) Mar Paul, ehel. S. des Christian Julius Qued, Maschinenfabriker hier, 2 M. 18 T. 185 und 186) Der Marie Minna Nennig hier, unebel. todgeb. Zwillingssöhne. 187) Mar Alban, ehel. S. des Ernst Alban Wittcher, Vordrucker hier, 5 M. 5 T.  
Am 11. Sonntage nach Trinitatis:  
Borm. Predigt: Rom. 1, 16-20. Herr Diac. Häußler.  
Nachm. Katechismunderredung mit der confirmirten Jugend. Herr Diac. Häußler. Die Beichtansprache hält derselbe.  
Nächstn Montag Borm. 9 Uhr Womencommunion. Die Beichtansprache hält Herr Diac. Häußler.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.**

Sonntag, den 5. September (Dom. XI p. Trin.), Mißfeier des Sebanfestes. Borm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 1/2 2 Uhr Beichtstunde.

**Chemnitzer Marktpreise**

vom 1. September 1886.

|                       |  |
|-----------------------|--|
| Weizen russ. Sorten   | 9 Mt. 50 Pf. bis 9 Mt. 80 Pf. pr. 50 Kilo. |
| poln. weiß u. bunt    | 8 „ 85 „ „ 9 „ 10 „ „ „                    |
| sächs. gelb u. weiß   | 8 „ 50 „ „ 8 „ 90 „ „ „                    |
| neuer                 | 8 „ 25 „ „ 8 „ 35 „ „ „                    |
| Roggen preussischer   | 7 „ 10 „ „ 7 „ 20 „ „ „                    |
| sächsischer           | 6 „ 90 „ „ 7 „ — „ „ „                     |
| fremder               | 6 „ 70 „ „ — „ — „ „ „                     |
| Braugerste            | 6 „ 75 „ „ 8 „ 25 „ „ „                    |
| Futtergerste          | 5 „ 75 „ „ 6 „ 50 „ „ „                    |
| Hafel, sächsischer    | 7 „ 10 „ „ 7 „ 40 „ „ „                    |
| Hafel, neuer          | 6 „ 30 „ „ 6 „ 60 „ „ „                    |
| Kocherbsen            | 9 „ — „ „ 9 „ 50 „ „ „                     |
| Wahl- u. Futtererbsen | 7 „ 50 „ „ 8 „ — „ „ „                     |
| Hen                   | 3 „ — „ „ 3 „ 50 „ „ „                     |
| Stroh                 | 2 „ 10 „ „ 2 „ 50 „ „ „                    |
| Kartoffeln            | 2 „ 20 „ „ 2 „ 40 „ „ „                    |
| Butter                | 2 „ 20 „ „ 2 „ 70 „ „ 1 „                  |

**Unter Allerhöchstem Protektorate Sr. Maj. d. Kaisers**  
und unter dem Ehrenpräsidium  
**Sr. K. K. Hoheit des Kronprinzen**  
Jubiläums-Ausstellungs-  
**Lotterie.**  
Ziehung am 15. September 1886 u. folgenden Tagen.  
Original-Loose à 1 Mark — auf 10 Loose ein Freiloos — (auch gegen Coupons oder Briefmarken) empfiehlt und versendet  
**Carl Heintze**  
Alleiniges General-Debit  
Berlin W., Unter den Linden 3.  
Jeder Bestellung bitte für Porto und Liste 20 Pf. beizufügen.

|                        |
|------------------------|
| 1 à 30 000 = 30 000 M. |
| 1 à 20 000 = 20 000 „  |
| 1 à 15 000 = 15 000 „  |
| 1 à 10 000 = 10 000 „  |
| 3 à 5 000 = 15 000 „   |
| 10 à 2 000 = 20 000 „  |
| 20 à 1 000 = 20 000 „  |
| 20 à 600 = 12 000 „    |
| 30 à 400 = 12 000 „    |
| 35 à 300 = 10 500 „    |
| 50 à 200 = 10 000 „    |
| 90 à 150 = 13 500 „    |
| 100 à 120 = 12 000 „   |
| 100 à 100 = 10 000 „   |
| 200 à 40 = 8 000 „     |
| 800 à 20 = 16 000 „    |
| 1 000 à 10 = 10 000 „  |
| 1 200 à 5 = 6 000 „    |
| 25 000 Gew. = 50 000 „ |

Nächste Ziehung am 7., 8. und 9. September d. J.  
**Ausstellungs-Lotterie Weimar 1886** in drei Klassen.  
**12 000** Gewinne i. W. v. **650 000** Mark  
kommen noch zur Verloosung, darunter Hauptgewinne i. W. v. 60 000, 40 000, 20 000, 3 à 10 000, 3 à 5 000, 6 à 3 000, 6 à 2 000, 25 à 1 000, 60 à 500 Mark u. s. w.  
**Kauf-Loose à 2 1/2 Mark**  
Voll-Loose gültig für alle Ziehungen à 5 Mark, versendet und stellt noch Verkäufer unter günstigen Bedingungen an  
Der Vorstand der Ständigen Ausstellung in Weimar.  
Loose sind auch zu haben bei:  
G. Emil Tittel am Postplatz u. Wilh. Deubel in Eibenstock, sowie bei Adolf Mehlhorn in Aue.

**Herrn-Wäsche.**  
Empfehle tadellos sitzende Oberhemden mit fein Lein. 4fach. Einsatz, sowie kleidungsfamste Kragen, Manschetten u. Chemisettes.  
Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.  
**C. G. Seidel.**  
Klempner und Schlosser  
Sucht die Heizrohrfabrik Kirchberg.  
Pianos billig, baar oder Raten.  
Fab. Weidenslaufer, Berlin NW.

**zum Sels Meer**  
Größe, verbreitetste deutsche Monatschrift, alle Gebiete umfassend. Musterhafte Belegensart und äußerst anhaltender Inhalt durch Mitarbeiter 1. Ranges verbürgt. — Illustrationen nach Zahl und Wert ersten Ranges. Viele Kunstblätter. Wertvolle Extrablätter. Alles in Allem: Bestes Blatt für jede Familie. Nur 1 Mk. das Heft. Wegen hoch. Aufl. bestes Infektionsmittel. — Jetzt besonders zu beachten: Ein grandioses Panorama: „Berlin im 90. Lebensjahre Kaiser Wilhelms“  
**Dresch**  
-Maschinen neuester Construction für Glattstroh-, Stiften- und Schlagleisten-System, für Hand-, Göpel- und Dampfbetrieb, Göpelwerke m. Schutzvorrichtung gegen Unfälle. — Locomobilen, 2 1/2-, 3-, 4- bis 10-pferdig. Häckselmaschinen; eiserno  
Tiefcultur- u. Wendepflüge. Jahresproduction 10,000 Maschinen.  
Solide, tüchtige Agenten und Provisionsreisende gesucht.  
PH. MAYFARTH & Co., Eisengloss. u. Fabrik landw. Maschinen, Frankfurt a. M.  
**Gummi-Wäsche,**  
als: Kragen, Stulpen, Vorhemden hält am Lager und empfiehlt billigst  
**G. A. Nötzel.**  
**Stammtisch z. Kreuz Nr. 14.**  
Heute Sonnabend: Vereins-Abend.  
**Rechnungs-Formulare**  
empfehlen  
**J. Sanneborn.**

**Einen Sticker**  
sucht auf 1/4 Rapport, wenn möglich für sogleich Eduard Unger, Crottensee.  
**3 geübte Sticker**  
für 7ell. 3/4 und 1/4, werden sofort gesucht von  
**Jakob Kessler.**  
Zu baldigem Antritt wird ein fleißiges und ordentliches Dienstmädchen gesucht, welches auch Liebe zu den Kindern hat. Wo? zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.  
**Radfahrer-Club.**  
Sonntag früh zum Rennen nach Zwickau. Startpunkt 7 Uhr auf dem Neumarkt.  
Der Vorstand.  
**Geübte Tambourierinnen**  
finden dauernde Beschäftigung bei  
verw. Benedict Unger.  
**Dr. Hartung's Zahnwasser**  
für Zahnlidende, à Fl. 60 Pf. bei  
**G. A. Nötzel, Eibenstock.**

# Die Binngießerei von Herm. Steeg

Schneeberg am Markt Nr. 200

empfehlen zu billigsten Preisen

## Biergläser

amerikaner Sektgläser und Olivengläser, deutsche Reichsweidel, Canetten, Pilsener, Gosen-gläser u. s. w.

zu  $\frac{1}{4}$  L.  $\frac{3}{10}$  L.  $\frac{4}{10}$  L.  $\frac{1}{2}$  Liter-Inhalt, vorschriftsmäßig geacht,

mit Prima-Neusilberbeschlag, gutem Zinnbeschlag und mit Porzellanplatten mit Schrift, Monogramm u. s. w. Sämtliche Sorten auch ohne Beschlag billigst.

Größte Auswahl in Biersevicen u. Stummweideln in Crystall u. Steingut m. ff. Britanniabeschlag i. d. geschmackvollst. u. neuest. Mustern. Alle Beschläge sind vom besten Metall. Reparaturen, Einziehen neuer Gläser u. s. w. werden schnell, gut und billig ausgeführt.

Altes Zinn kauft und tauscht zu den höchsten Preisen.

Glacé- und Wildleder- Handschuhe in hochfeinen Farben und Leder, mit den neuesten Verschlüssen und Tambourir-Verzierungen, Militär-Handschuhe v. bestem Wildleder und sauberer Naht, empfiehlt billigst

Die Handschuhfabrik von **August Edelmann** Eibenstock, Brühl 343.

Einkauf von Firsch-, Reh- und Kaninchen. D. Ob.

Für die uns beim Tode und Begräbnisse unseres guten Sohnes und Bruders, des Uhrmachergehilfen **Paul Weiß**, von allen Seiten gesegnete Teilnahme, sprechen wir hiermit unsern innigsten Dank aus. Eibenstock, 3. Septbr. 1886. Familie **Emil Weiß**.

Beste weiße Wachsseife, Nat.-Kernseife, Harzkernseife, Naturf.-Glainseife, 1 Pfd. 25 Pf., 30 und 35 Pf., bei Posten billiger in der Drogenhandlung von **J. Braun**.

### Post-Café

aus der Fabrik von **Schütz-Mark** Julius Sohn in Pirna

der beste u. dabei billigste Cichorien in  $\frac{1}{2}$  Pfund-Packeten Vollgewicht à 10 Pfennig in allen Handlungen zu haben.

Sonntag, den 5. d. Mts., Nachmittag 3 Uhr bin ich gesonnen, meinen am Kreuzel am Heuweg ansiehenden Haser an Ort und Stelle zu verkaufen und lade ich Liebhaber dazu freundlichst ein. **Koch**.

**Crystall. Soda**, 1 Pfd. 7 Pf., 10 Pfd. 60 Pf.,  $\frac{1}{2}$  Ctr. 5 Markt empfiehlt die Drogenhandlung von **J. Braun**.

**Handwerker-Verein**. Mit nächsten Montag beginnen wieder unsere regelmäßigen Vereinsabende. Die geehrten Mitglieder werden ersucht, sich recht pünktlich und vollzählig einzufinden, da sich während der Ferien viel Material angesammelt u. wichtige Fragen zur Erlebigung kommen. **Der Vorstand**.

**Birkenbalsamseife** von Bergmann & Co. in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die einzige medizinische Seife, welche sofort alle Hautunreinlichkeiten, Miteffer, Finnen, Rösche des Gesichts und der Hände beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei **Apoth. Fischer**.

**Trama vaga Abfälle** in coult. kauft zu höchsten Preisen **A. Eberwein**.

## Empfehlung.

Unterzeichnete Agentur der Leipziger Feuerversicherungs-Anstalt zu Leipzig empfiehlt sich den geehrten Bewohnern von Eibenstock, Schönheide und Umgegend zur Aufnahme von Versicherungsablässen gegen Brandschaden und Blitzschlag zu festen Prämien und ist eventuell gern bereit, die Aufnahme an Ort und Stelle vorzunehmen durch **Schneeberg. Bernh. Christ. Härtel, Agent.**

Den Bewohnern von Carlsfeld und Umgegend zur Nachricht, daß ich zum **Jahrmarkt** mit einer großen Auswahl **Herren- und Knaben-Garderobe** eintreffe. Achtungsvoll **E. S. Häntzschel, Kleidermagazin, Schönheide.**

### Mey's berühmte Stoffkragen

(auch vorzüglich für Knaben geeignet) das Dutzend von 50 Pfennige an



**Fabrik-Lager**  
von **MEY'S** in Stoffkragen

**Eibenstock** bei **F. A. R. Müller, Buchh., G. A. Nötzli, Fräul. Ida Todt** oder dem Versand-Geschäft **Mey & Edlich, Plagwitz-Leipzig**, welches auf Verlangen den illustrierten „Special-Catalog über Stoffwäsche“ gratis und franco versendet.

**Versuch mit Mey's Stoffkragen** schon der geringen Ausgabe wegen machen.

**Mey's Stoffkragen** mit ungelegt. Rand sind das Beste, was geliefert werden kann. Die Erfindung ist gesetzlich geschützt.

**Mey's Stoffkragen** müssen genau der Halsweite, resp. der Weite des Hemdenbündchens entsprechend bestellt werden. — Weniger als 1 Dtzd. per Façon wird nicht abgegeben.

Für Knaben giebt es nichts Besseres. Jeder Kragen, der nur wenige Pfennige kostet, kann eine ganze Woche getragen werden.

**Mey's Knabenstoff-Kragen**, das Dutzd. von 45 Pf. an.

**Mey's Männerstoff-Kragen**, das Dutzd. von 50 Pf. an.

## Schützenhaus.

Zu dem nächsten Sonntag und Montag stattfindenden **Damen-Vogelschießen** verbunden mit **Frei-Concert** und dem am Montag Abend von 8 Uhr an darauffolgendem **Ball** ladet zu zahlreichem Besuch mit dem Bemerkten freundlichst ein, daß mit **guten Speisen** und **ff. Getränken** bestens aufwartet werden wird. Bei ungünstiger Witterung findet das Schießen im Saale statt. Hochachtungsvoll **G. Becher**.

## Neidhardtsthal.

Nächsten Sonntag und Montag, als den 5. und 6. September, halte ich das diesjährige **Vogelschießen mit Büchsen** ab. Sonntag Nachm. von 3 Uhr an **Concert** und Sonntag und Montag Abend **Ball**. Mit **guten Speisen** und **Getränken** werde bestens aufwarten u. lade zu zahlreichem Besuch hiermit freundlichst ein. **August Bartonieczek**.

Den geehrten Hausfrauen sehr empfohlen!  
**Brandt-Kaffee** von **Robert Brandt** in Magdeburg. **Vollk. Kaffee-Erjab.** Beste Mischung zum Bohnenkaffee. Zu haben in den meisten Colonialwaaren-Handlungen. Weitere Niederlagen gesucht; Erfolg verbürgt.

**Verloren** wurde zur Einweihungs-Feier eine **Korallenkette** mit **Medaillon** und wird gebeten, dieselben gegen gute Belohnung in der Exped. d. Bl. abzugeben.

**Carbolineum Avenarius** antiseptisches (säurewidriges) Anstrich- und Imprägniröl, anstatt Desinfarbe und Theer zur Dauerhaftmachung von Holzbauten und Holzgegenständen jeder Art. Zweckmäßigstes und billigstes Holzconfervirungsmittel empfiehlt zu Fabrikpreisen **G. W. Friedrich**.

Das bedeutende **Bettfedern-Lager** Harry Anna in Altona b. Hambg. versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue **Bettfedern** für 60 Pf. das Pfd., vorzüglich gute Sorte 1,25 Pf., prima Halbdaunen nur 1,60 Pf., prima Ganzdaunen nur 2,50 Pf. Verpackung & Kostenpreis. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. — Umtausch gestattet.

**Maschinensticker-Verein.** Heute Sonnabend Abend 8 Uhr: **Generalversammlung.** Einzahlung der monatlichen Steuern. **Der Vorstand.**

**Gewerbegehilfen-Verein.** Nächsten Montag: **Generalversammlung** in der Gartliche. Zahlreiches Erscheinen erwartet. **Der Vorstand.**

Hamburg-Amerikanische **Packetfahrt-Gesellschaft**

Direkt Post-Dampfschiffahrt



**Hamburg** **Amerika**

Nr. 985. Auskünst ertheilt **Helmer Wolf** in Auerbach.

**Erholungshalle Biel.** Morgen Sonntag: **Großer Fröhlichoppen.** Frischer Anstich! Es ladet hierzu freundlichst ein **R. Schneidembach.**

**Feldschlößchen.** Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet **E. Eberwein.**

**Deutsches Haus.** Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet **G. Heidenfelder.**

**Schützenhaus.** Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet **G. Becher.**

**Schönheiderhammer.** Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet **Clara verw. Hendel.**

# Beilage zu Nr. 104 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 4. September 1886.

## Verlorene Ehre.

Roman von W. Höffer.  
(5. Fortsetzung.)

In diesem Augenblicke war es nicht möglich, Schuld mit Schuld zu wägen; in diesem Augenblicke hatte das Gewissen keine Stimme. Er küßte leidenschaftlich die frischen Lippen, welche so beglückende Botschaft spendeten, er dachte nicht mehr an die drohende Gefahr und ließ sie nur widerstrebend aus seinen Armen, als Jemand an die Thür klopfte.

Elisabeth athmete schwer. Der Würfel war gefallen, es gab kein Entrinnen mehr; das bessere Selbst mußte schweigen, wo es galt, den Geliebten zu retten.

Die Begegnung mit der alten Dame blieb an diesem Morgen ungewohnt kühl. Fräulein Haberland sah sogar unruhig in das blasser Gesicht ihrer Gesellschafterin sie sprach nur das Nothwendigste und sogar dieses Wenige erzwungen, aber gerade dadurch stählte sich heimlich Elisabeth's Muth.

Sie wollte ja für sich nichts erringen; was sie thun wollte, es brachte ihr weder Vortheil noch Schaden. Wo war also die Schuld?

Und wieder halsen, betrügerisch wie immer, die Sophismen über jedes Bedenken hinweg.

Ehe Julius an diesem Morgen ausging, kam von dem jungen Aristokraten ein Brief mit wenigen kurzen Worten:

„Fluche mir nicht, Liebster, Bester — ich selbst bin im höchsten Maße betrogen worden. Ich habe Alles aufgegeben, mich gedemüthigt, Gott weiß wie, ich hätte meine Seele verschrieben für diese tausend Thaler, aber sie waren nicht zu erlangen. Meine letzte Hoffnung ist Deine reiche Tante. Möge der Himmel geben, daß sie Dir verzeiht und hilft. Julius, es ist kein gutes Gefühl, irgend einen Menschen zu hassen, aber dem Elenden, der durch seinen frechen Diebstahl uns beide so in Noth und Unglück stürzte, dem Räuber Deines und meines ganzen Glückes vielleicht, kann ich nie auf Erden vergeben. Fällt er mir in die Hände, so geschleht etwas Schlimmes — darauf verlasse Dich. Und nun lebe wohl, Liebster! Nimm die Sache für Dich eine schlechte Wendung, so siehst Du mich selbst nie im Leben wieder.“

Dein ganz verzweifelter Walter.“

Julius faltete den Brief und schob ihn in die Tasche. Sein gutes Herz empfand keinen Groll, er bereute sogar nicht das Geschehene. Vielleicht war es ihm in der neuen Welt leicht, die Schuld abzutragen und sich selbst freizumachen von dem Druck unheimlicher Verhältnisse.

Während er seine Kranken besuchte, erschien Herr Alexander Wolff und wurde von der Gesellschafterin auf den Mittwoch bestellt; um halb zwölf sei der Herr Doktor zu sprechen, früher nicht.

Der Geschäftsmann nickte.

„Ich werde wiederkommen, Fräulein — bis zwölf Uhr werde ich warten, aber länger in keinem Fall. Sagen Sie das dem Herrn Doctor.“

Damit empfahl er sich, und Elisabeth fühlte, wie im Angesicht der Gefahr ihre letzten Bedenken schwanden. Sie erzählte der alten Dame, was eben jener Mann gesagt, und daß es nun die höchste Zeit sei, dem hereinbrechenden Verhängniß zu wehren; ihr ganzes Gesicht war geröthet, ihre Stimme klang unsicher vor Aufregung.

„Helfen Sie ihm, Fräulein Haberland — vielleicht zu Ihrem eigenen Besten. Diese Stunde ist der Wendepunkt Ihres Schicksals — lassen Sie dieselbe um der Güte Gottes willen nicht ungenützt vorübergehen.“

Aber die alte Dame blieb eiskalt.

„Sie erlauben sich seit einiger Zeit eine höchst unpassende Sprache, Fräulein Elisabeth,“ war die in scharfem Tone gegebene Antwort. „Sie scheinen mich sogar bedrohen zu wollen. Bitte, verlieren Sie ferner mir gegenüber in dieser Angelegenheit kein Wort weiter.“

Elisabeth lächelte sonderbar.

„Ich fürchte, daß noch Einiges erörtert werden muß,“ sagte sie langsam. „Vergangenes und Gegenwärtiges!“

Und dann zählte sie die Viertelstunden. Bald nach elf Uhr kam Julius nach Hause. Er blieb gegen seine Gewohnheit unten im Bistenszimmer, jedenfalls aus Schonung für seine leidende Mutter. Sie sollte nicht hören, daß ein Fremder nach ihm fragte, sollte nicht unruhig horchen und forschen.

Noch zehn Minuten — dann mußte der Schlag fallen.

Elisabeth nahm den Brief und das Bild aus dem Schrank.

Wie ihre Hand zitterte, wie tief sie die Entwürdigung dieser Stunde im innersten Herzen empfand!

Aber es mußte sein, der verhängnißvolle Schritt war nur die nothwendigste Consequenz aller vorangegangenen — es gab kein Zurück mehr.

Und so betrat denn das schöne, blasser Weib, zum äußersten entschlossen, leise und ohne zu klopfen das Gemach der alten Dame. Sie stand ihr plötzlich gegenüber, noch stumm, aber mit so verändertem Wesen, daß Tante Josephine instinktmäßig errieth, es handle sich hier um mehr als eine gewöhnliche Angelegenheit. Etwas wie eine unabweiße Ahnung schien in ihrer Seele zu entstehen. Sie hob abwehrend beide Hände. „Was soll das, Elisabeth? Was wollen Sie?“

Die Gesellschafterin sah zufällig im gegenüberhängenden Spiegel ihr eigenes Bild. Wie ein Gespenst mit weißem, unbeweglichem Gesicht stand sie mitten im Zimmer.

„Ich komme, um mich Ihnen zu erkennen zu geben, Fräulein Haberland, vielleicht um Ihnen zu beweisen daß ich berechtigt war, Worte zu sprechen, die Sie vorhin unpassend nannten. Es ist ein längst Verstorbener, der mich zu Ihnen schickt.“

Tante Josephine schrie nicht, sie wurde auch nicht ohnmächtig, aber sie klammerte sich mit beiden Händen an den einen Tisch.

„Beweise — ich will Beweise haben!“

„Kennen Sie die Handschrift?“

Elisabeth zeigte ihr jenen Brief mit der Adresse „An Josephine.“ Sie beachtete es nicht, daß die alte Dame vor Schreck und Aufregung schluchzte; ganz im Geiste ihrer Rolle, von Natur zur Intrigue veranlagt, sah sie jetzt nur das halbgezwungene Spiel und ging schnellen Schrittes, ohne alles Bedenken, dem Ziel entgegen.

„Kennen Sie diese Handschrift, Fräulein Haberland?“

„Der Brief ist an mich,“ flüsterte die Weinende. „Ich will ihn haben!“

Sie streckte die Hand aus, zitternd, bittend.

„O, geben Sie mir den Brief, Elisabeth — er gehört mir.“

„Noch nicht!“ versetzte die Gesellschafterin. „Hören Sie mich an, Fräulein Haberland! Der Mann, welcher diese Worte schrieb — Ernst Herbst einft, vor langen Jahren Ihr Verlobter — war mein Vater. Er ist es, der mich dem Schutze Ihres Hauses empfahl — er, dessen ganzes Lebensglück Sie durch Ihre maßlose Herrschsucht vernichtet haben. Ich weiß von ihm selbst Alles. Sie sollen auch den Brief erhalten, aber vorher bitte ich Sie um Hülfe für Ihren Neffen. Geschenk gegen Geschenk, Fräulein Haberland! In wenigen Minuten vollzieht sich das Schlimmste — soll ich den Wolff hierher rufen lassen?“

Tante Josephine fuhr auf.

„Das ist ein Complot! — die Handschrift kann gefälscht sein, ich will —“

„Und dies Portrait, Fräulein Haberland? — Ist das auch gefälscht?“

Sie reichte der zitternden, alten Dame die Photographie, aber bei dem, was sie jetzt sah, brach sie fast zusammen unter der Last des Schuldbewußtseins.

Tante Josephine faltete die Hände und schien im Anblick dieses Bildes die Wirklichkeit um sich herum vergessen zu haben.

Mehr als ein Menschenalter, seit derselbe Mann lebend und lächelnd vor ihr gestanden, damals ihr Alles, die Gottheit ihres jungen, gläubigen Herzens — mehr als ein Menschenalter, seit sie von diesen Zügen träumte und nach dem Verlorenen weinend die Arme ausstreckte — jetzt kam sein Bild, sein Lächeln wieder zu ihr, das Todte wurde lebendig, Einzelheit um Einzelheit erstand aus dem Schlummer langer Jahre — sie konnte nur weinen — weinen.

Elisabeth stand stumm, wie gerichtet, zu Boden gedrückt von unsichtbarer, gewaltiger Hand.

Da klang durch das stille Haus von unten her die Glocke, und mit einem Schauer fuhr das junge Mädchen auf aus dieser quälenden Versunkenheit.

„Lesen Sie den Brief, Fräulein Haberland — lesen Sie, von Ernst Herbst's eigener Hand geschrieben, daß es ihre Unduldsamkeit war, die ihn über das Weltmeer trieb! Wollen Sie dem ersten Opfer noch das zweite hinzufügen? Soll Julius zu Grunde gehen —“

Die alte Dame sah auf.

„Julius? — Sie nennen ihn Julius?“

Und wieder rang es sich aus der Brust des jungen Mädchens: „Ja! — der da unten mit ihm spricht, ist sein Gläubiger.“

Tante Josephine ergriff, am ganzen Körper zitternd, Brief und Bild.

„Schicken Sie mir den Mann hierher!“ flüsterte sie kaum verständlich.

Elisabeth flog die Treppe hinab und in das Besuchszimmer, wo ihr plötzliches Erscheinen eine höchst fatale Auseinandersetzung jählings unterbrach.

„Bemühen Sie sich nicht weiter, Herr — oben liegt das Geld für Sie bereit. Bitte!“

Eine mehr gebieterische als einladende Handbewegung vervollständigte den Satz. Herr Alexander Wolff empfahl sich, rückwärts gehend, mit sehr er-

stauntem Gesicht, und nachdem er geräuschlos die Thür geschlossen, warf sich das junge Mädchen aufschluchzend mit ungestüher Bewegung in die ausgearbeiteten Arme des geliebten Mannes.

„Gerettet! Gerettet!“ — das war alles, was sie zu stammeln vermochte.

Ihr Kopf sank schwer herab, auf seine Schulter — Elisabeth war ohnmächtig.

Wenn durch Haus und Herz der Sturm weht, dann pflegen wenig Worte gewechselt zu werden. Tante Josephine und der Doctor bemühten sich Stunden lang um die bewußtlose und später in einen Weinkrampf verfallende Elisabeth, aber sie blieben beide stumm, obwohl so Vieles zwischen ihnen lag, das der Verständigung harrete.

Julius hätte seiner Tante danken müssen, aber der Aerger verschloß ihm die Lippen — es war ja auch keineswegs Neigung für ihn, die sie den Wechsel bezahlen ließ, wahrhaftig, er wußte nicht, ob diese Art der Erlösung wirklich eine solche war. Seiner Tante Geld schulden, hielt er für schlimmer als alles Andere.

Elisabeth sah erst nach Stunden lächelnd und ruhig auf; ihr Blick irrte von dem Geliebten zu der alten Dame und dann sanken abermals die Lider schwer herab.

„Fräulein Haberland, nach dem, was heute Morgen zwischen uns gesprochen wurde, ist es Ihnen ohne Zweifel selbst erwünscht, daß wir uns trennen,“ sagte sie mit lauter Stimme. „Am besten gleich — ich möchte vor Abend das Haus verlassen.“

„Unter keiner Bedingung!“ versetzte beinahe heftig der Doctor. „Was möglicherweise Unangenehmes zwischen Dir und der Tante vorging, das kann Dich nur veranlassen, ihr den Dienst zu kündigen und also nach etwa vier Wochen auszutreten, liebe Elisabeth; bis dahin sind alle Vorbereitungen zu unserer Hochzeit getroffen. Wir heirathen, beziehen die leerstehende Wohnstube im Hinterhause und meine Mama braucht durch die Veränderung der äußeren Verhältnisse keineswegs ihren Liebling zu verlieren.“

Fräulein Haberland blieb ruhig, obwohl sie das Beleidigende dieser Worte im tiefsten Herzen empfand. „Weshalb wolltest Du mich verlassen, mein liebes Kind?“ fragte sie freundlich. „Und wodurch kamst Du auf den Gedanken, daß ich die Trennung von Dir wünschen könnte?“

Gerade das war der Ton, den die unglückliche Elisabeth fürchtete. Sie erhob sich aus der liegenden Stellung und faltete leidenschaftlich die Hände.

„Ich bin, so war es eine ewige Vergeltung giebt, nicht in dies Haus gekommen, um mir Vortheile irgend welcher Art zu verschaffen!“ rief sie im Tone schmerzvollster Wahrheit. „Ich nahm die Stellung der Gesellschafterin der Frau Hartmann, wie ich jede andere genommen haben würde, der äußersten Nothwendigkeit wegen und erfuhr erst später, wohin mich das Schicksal geführt hatte. Meine Absicht war es nicht, den Brief und das Portrait, so lange ich selbst mich hier befand, überhaupt in Ihre Hände gelangen zu lassen, Fräulein Haberland — ich that es im Augenblicke der Verzweiflung, aber nicht für mein Interesse.“

Ohne daß es Elisabeth ahnte, gewann gerade diese Sprache die innigsten Sympathien der alten Dame. Sie liebte es, wenn es die Leute verstanden, ihre Selbstachtung höher zu schätzen, als den Vortheil. „Was bedeutet das Alles?“ fragte voll Erstaunen der Doctor.

Elisabeth streckte ihm beide Hände entgegen; auf ihren Wangen brannte die Röthe des Fiebers.

„Ich kann nur so und nicht anders handeln, Julius — ich bitte Dich um Gottes willen, hindere mich nicht, von hier fortzugehen — es ist für Dein Bestes, für den Frieden Deiner Zukunft — es wäre ein Verbrechen gegen Dich, wollte ich bleiben.“

Tante Josephine glaubte den Sinn dieser Worte vollkommen zu verstehen; ein mildes, freundliches Lächeln überflog ihr Gesicht.

„Und wenn ich selbst — ich selbst Dich bitte, hier zu bleiben, liebe Elisabeth?“ sagte sie leise, mit klopfendem Herzen. „Vielleicht sehe ich seit diesem Morgen so Manches in anderem, besserem Lichte — vielleicht sollte man die Zukunft immer nur Gott überlassen, anstatt thätig eingreifen und lenken und bestimmen zu wollen. Bleib, ich bitte Dich, Lisa, und wenn Du es vermagst, so sieh in mir eine mütterliche Freundin, eine viel ältere Schwester, die sich treulich bemühen wird, Dein Glück zu sichern und zu fördern. Ja, Dein Glück — es heiße dann, wie es wolle. Bist du nun zufrieden?“

Aber Elisabeth schüttelte nur verneinend den Kopf. „Ich bin nicht gekommen, um den Unfrieden in dies Haus zu tragen,“ erwiderte sie schauernd.

Tante Josephine erhob sich und küßte die Stirn ihrer Schutzbefohlenen.

„Sprecht Euch gegen einander aus, Kinder,“ sagte

Instalt zu  
heide und  
schaden  
Aufnahme  
Agent.  
Markt  
be  
hel,  
id.  
ger  
ambg.  
nahme  
neue  
Pfd.,  
5 Pf.,  
1,60  
a nur  
offen-  
Pfd.  
tattet.  
rein.  
8 Uhr:  
zahlung  
and.  
rein.  
ralberz  
Zahl-  
and.  
Auskunft ertheilt Helmr. Wolf in Auerbach.  
el.  
pen.  
ubach.  
n.  
Uhr an  
ein.  
S.  
Uhr an  
der.  
IS.  
Uhr an  
er.  
hr an  
del.  
.

sie freundlich, obwohl diese Worte allein dem jungen Mann zu gelten schienen. „Das wird am ersten zum Ziele führen.“

Tante Josephine ging hinaus, tapfer den Schmerz bekämpfend, der ihr Inneres zerriff. Was sie dachte, war nur Eines: „Diese wenigstens sollen mich nicht anklagen!“

Und während nun oben am Bette der Kranken die beiden alten Schwestern alle diese aufregenden und inhaltschweren Einzelheiten austauschten, saßen im Besuchszimmer die beiden jungen Leute Hand in Hand, und Elisabeth mußte wiederholen, was sie früher der Tante mitgeteilt hatte, dieses Mal jedoch, indem sich ihre Seele empörte gegen den arglosen Betrug. Von dieser Stunde an gab es bis zum Ende für sie nur noch eine einzige Art der Rettung, mit Erfolg und Absicht den geliebten Mann zu hintergehen.

Wenn es gelang ihn zu täuschen, dann war sie sicher.

Julius hatte den Wechsel und alle Sorgen der letzten vierundzwanzig Stunden vergessen.

„Jetzt bist Du mein!“ wiederholte er fortwährend. „Ich denke nicht daran, Dich freizugeben, Du tapferes Herz. Man kann auch den Stolz übertreiben, weißt Du das wohl?“

Was sie litt, schildert keine Feder.

Am andern Morgen schien Alles wieder im äußerlich ruhigen Geleise, nur Julius empfand die Nothwendigkeit, seiner Tante unter vier Augen zu danken, er schob aber diese Zusammenkunft widerstrebend so lange als möglich hinaus und empfing sehr zufrieden gegen 9 Uhr die ersten Patienten, welche ihn nun auf Stunden an das Besuchszimmer fesselten. Was sollte er der Tante sagen? Zwischen ihm und ihr war doch kein Ausgleich möglich.

Nachdem der letzte Kranke getröstet, die Thür hinter sich geschlossen, klopfte es; Fräulein Haberland stand auf der Schwelle. Sie suchte seinen Blick, ihre Hand streckte sie ihm, Veröhnung bringend, entgegen.

„Wollen wir wieder gute Freunde werden, Julius?“

Jähle Röthe überflog sein hübsches Gesicht. War das Tante Josephine, die immer tadelte, immer dominiren wollte?

„Ich bin Dir gestern Dank schuldig geworden, Tante,“ versetzte er. „Es soll mein aufrichtigstes Bestreben sein, diese Summe so bald als möglich zurückzahlen.“

Sie sah ihn an.

„Ich hoffe etwas Besseres zu hören, Julius. Sag mir, liebst Du Fräulein Herbst und glaubst Du an ihrer Seite das Glück des Lebens gefunden zu haben?“

Und er antwortete aus voller Ueberzeugung:

„Ja, Tante!“

„Nun, dann will ich Euch zu Gefallen meine eigenen Wünsche aufgeben,“ versetzte zitternd die alte Dame. „Es ist nicht gut, dem Herzen Schweigen zu gebieten — man erreicht Nichts, ich weiß es. Heirathe Elisabeth, mein Junge — ich vermache Euch Beiden, was ich besitze — Du sollst das Testament haben, sobald er der Notar scheidet. Sind wir nun versöhnt?“

Statt aller Antwort reichte er ihr die Hand, und so standen sie beide einen Augenblick stumm nebeneinander, vielleicht zum ersten Male, seit er lebte, in Herzen ganz einig.

„Aber laß doch das Testament, Tante,“ sagte er endlich. „Du kannst hundert Jahre alt werden.“

Fräulein Haberland schüttelte den Kopf.

„Seit ich den Brief erhielt, liegt es mir sonderbar schwer auf der Brust,“ versetzte sie, und als er darüber Näheres hören wollte, wehrte sie ihm. „Laß das nur — ich glaube, dagegen besitzt die Wissenschaft kein Mittel.“

Sie waren nun verlobt; in allen Blättern hatte die Anzeige gestanden, und von allen Seiten kamen Briefe und Glückwünsche.

Als der erste erschien Walter mit seinem blonden, glückstrahlenden Bräutchen.

„Sagte ich Dir nicht, daß Du besiegt werden würdest, alter Junge? — Ein prachtvolles Mädchen, Deine Braut! Meine arme Helene erscheint neben ihr wie das Wiesenblümchen neben der Centifolie. Werdet Ihr bald heirathen?“

„So schnell als möglich!“ versetzte der Doctor.

„Ich denke Du thust dasselbe.“

„Nun der Wechsel bezahlet ist, ja, D, mein Himmel, welche Zeit liegt hinter mir! Wäre Deine Tante unerbittlich geblieben, dann hätte mich diese Stadt nicht wiedergesehen. Helene weiß es. Müdest Du meinewegen viel Schlimmes erfahren, alter Junge?“

Der Doctor lächelte.

„Doch schließlich mehr Gutes,“ antwortete er. „Wir können jetzt die unliebsame Geschichte vergessen.“

„Wie aus Eines — daß nämlich der Spitzbube immer noch ungestraft umherläuft. Er muß von hier fortgegangen sein.“

„Eigentlich bin ich diesem Manne zu vielen Dank schuldig, um ihm nicht alles Gute zu wünschen,“ sagte er. „Ohne seinen Griff in die fiscalischen Banknoten hätte Elisabeth beharrlich geschwiegen und die

Einwilligung der Tante wäre nie erreicht worden. Möchten ihm die Götter doch Siegfried's berühmte Tarnkappe verleihen, damit er unbehelligt verschwinde. Vergiß ihn — Die Sache ist erledigt.“

„Nie!“ schwor energisch der junge Aristokrat. „Bei Gott, nie! Ich will den Tag erleben, wo dieser Schurke unter meinen Fäusten zittert.“

Julius lächelte, er gehörte zu den Menschen, die in ihrer eigenen, gewöhnlich eng begrenzten Welt für sich leben, und kleine Störungen von Außen her so schnell als nur möglich zu vergessen suchten. Das Geld an und für sich ließ ihn gleichgültig, daher empfand er gegen den Räuber desselben auch nicht jenen glühenden Haß, der seinen Freund durchströmte, namentlich jetzt, wo die ganze Zukunft in schönerem, hellerem Licht erglänzte.

Nach vor Beginn des Frühlings sollte die Hochzeit gefeiert werden. Mama schien förmlich wieder aufzuleben vor Freude; die kleine lauschige Wohnung im Hinterhause füllte sich Stück nach Stück mit den bescheidenen Mobilien, die Julius und Elisabeth von des Doctors eigenem kleinen Verdienst zusammen einkauften, und die Tante Josephine mit einem seltsam rührenden Geschenk ausgeschmückt hatte.

Als vor dreißig Jahren Ernst Herbst ohne Abschied davonging, lag in mehreren Koffern des Mädchens Aussteuer an Silber und Leinen für die bevorstehende Hochzeit fertig da, um dann eingeschlossen und selten nur wieder hervorgezogen zu werden — selten, wie der Mensch ein theures Grab zu besuchen pflegt, in den Stunden ernstester Weihe, mit schweren, brennenden Thränen.

Jetzt erhielt das Alles die langentbehrte Bestimmung, verblichene Bänder fielen von ganzen Dutzenden altmodisch geformter Tücher, ein reicher Schatz an Tafelgeräth und Schmuckgegenständen kam zu Tage, und wohlhaltener Damast füllte die Räume. Tante Josephine sah mit einem stillen Lächeln diese Zeugen ihrer glücklosen, zertretenen Jugend.

„Freut Euch darauf,“ sagte sie leise, „versäumt keine Stunde, in der Eure Herzen feiern können.“

Die Kranke lag mit gefalteten Händen, und wenn sie jetzt ihre Schwester ansah, dann lächelten Beide. So viel Sonnenschein, so viel Frieden als in dieser Zeit voll seligen Einverständnisses, hatte das alte Haus nie zuvor geboren.

Nur in Elisabeth's Herzen nagte der Wurm, der nicht stirbt. Es war ihr wie ein Sakrilegium, als sie die Geschenke von Tante Josephinens Aussteuer berührte. Mit welch' freundlichem Vertrauen wurden sie gegeben, und wie schrecklich täuschte sich die alte Dame!

Wieder sah das bleiche Mädchen in den Spiegel, aber jetzt voll heimlicher Unruhe. Kein Zug ihres Gesichts durfte den Zustand der Seele verrathen, sie hatte freilich die Maske angelegt und mußte sie nun tragen bis zur letzten Stunde.

Welche Foltern, wenn zuweilen im Zwielficht des scheidenden Tages die alte Tante neben ihr saß und nach Einzelheiten forschte, nach der Todesstunde des Vaters, und nach dem, was er mit seiner Tochter von ihr selbst und von der Vergangenheit gesprochen — wenn sie Lüge nach Lüge erfinden mußte und das fiebernde Hirn martern, um sich auf Alles zu erinnern, auf das von gestern und das von heute — der kleinste Widerspruch konnte das Gewebe von Schuld und Trug enthüllen. Welche Foltern, welche namenlose Qualen duldete die Unglückliche!

Und so kam der Tag, an dem die Legitimationspapiere der beiden jungen Leute den Behörden zur Prüfung vorgelegt werden mußten.

„Gib mir Deine Dokumente gleich mit, Liebe,“ hatte der Doctor gesagt. „Du besitzt doch hoffentlich alles Nothwendige?“

„Gewiß!“ antwortete, auf diese Frage längst vorbereitet, das Mädchen. „Ich werde Dir die Scheine holen.“

Sie freute sich des kurzen Weges in ihr eigenes Zimmer, der Pause vor dem letzten Schritt. Etwas wie die undeutliche Vorstellung, daß jetzt auch das Gesetz getäuscht werde, irrte durch ihr Bewußtsein. Was war das neben all' dem Andern, Schlimmern?

Der Doctor wog in seiner Hand die alte lederne Brieftasche.

„Gewiß, ein Familienstück,“ sagte er, „noch aus Deutschland mitgebracht in die australischen Wälder! — Sieh' nicht so blaß und so wehmüthig drein, mein herziges Mädchen! Du hast eine Heimath wieder gefunden, eine, die Du immer verlieren kannst; komm', wir wollen heraussuchen, was ich brauche.“

Er zog sie zu sich, und während ihr Kopf an seiner Schulter lag, durchblätterte er die Familienpapiere jener blonden Todten, die damals mit ihrem Blute den Kies des Steinbruchs purpurn gefärbt. Elisabeth's große Augen sahen starr ins Leere. Es war ihr, als höre sie das Plätschern und Murmeln der schwarzen Wasserriemen, als müsse sie in diesem Moment wieder den leblosen Körper nehmen und auf das höhere Ufer tragen — der eigenen schweren Versuchung einen Damm zu ziehen. Alle Bilder jener Schreckensstunde entrollten sich schauerlich klar ihren Blicken.

„Elisabeth Georgi Anna“, las behaglich der Doctor,

„eheliche Tochter des Farmers Ernst Robert Herbst von Stonehill und seiner Frau Lizzy Emma, geborene Scott! — Da hätten wir also den Tauffeind. Und dies hier — ich sehe schon, es ist die Sterbeurkunde.“

Er nahm ein anderes Papier, wobei ein leichteres Blättchen vor Boden fiel, jenes Neg, unter dem die getrockneten Blumen lagen.

„Bon „Mama's Grab“ las er halbblau. „Baron, Liebe! Ich konnte nicht ahnen, was da verborgen zwischen dem Uebrigen steckte. Du bist früh und schwer geprüft worden, armes Herz!“

Er küßte zärtlich ihre nassen Augen.

„Weine nicht, Schatz! Das Leben soll, soweit es in eines ehrlichen Mannes Kräfte steht, für Dich jetzt schön und glücklich werden.“

Elisabeth suchte seinen Blick, um ihre feinen Lippen zu küssen es kaum merklich.

„Es ist mir, so oft Du von unserer Hochzeit sprichst, als müsse ich Dich jetzt noch zurückhalten, Julius,“ sagte sie ernst. „Wird man nicht immer mit Recht sagen können, daß ich frühere Verhältnisse ausbeutete, um, selbst arm und verlassen, einen wohlhabenden Mann zu gewinnen und dadurch die Hoffnungen Anderer, auch der Tante zu zerstören?“

Der Doctor lachte.

„Nicht solche unnöthige und ganz zwecklose Grübeleien, mein Mädchen!“ versetzte er. „Ich habe Dir schon einmal gesagt: man kann auch den Stolz übertreiben. Du kamst hierher und ich wählte aus den Töchtern des Landes gerade Dich, wie ich unbekümmert Bede, die mir gefällt, wählen würde, ob sie die Tochter eines Barons oder eines Handwerlers wäre. Und endlich — laß doch in Gottes Namen die Leute sagen was sie wollen; es ist mir auf Erden nichts so gleichgültig als das.“

Seine Küsse erstickten die Worte auf ihren Lippen. „Morgen wirst Du mich während des ganzen Tages nicht sehen, setzte er, um den Gegenstand des Gespräches zu wechseln, hinzu. „Ich habe in R. eine ärztliche Konferenz, welche jedenfalls mehrere Stunden in Anspruch nimmt. Hier muß mich ein Anderer vertreten — Du siehst nach meinen kostbaren Instrumenten, Schatz, nicht wahr?“

„Natürlich,“ versetzte sie zerstreut. „Aber — ist die weite Reise ganz unerlässlich?“

Sie dachte immer noch an das Eisenbahnunglück von damals, sie sah die rauchenden Trümmer und die Reihen der Todten — ihre Seele zitterte heimlich, um so mehr wohl, als von dieser Schreckensstunde hier im Hause nie die Rede gewesen war; sie hatte sich instinktmäßig gehütet, die Kenntniß jener Katastrophe überhaupt zu verrathen.

Julius lachte.

„Die weite Reise, Liebchen? Drei Stunden per Bahn im bequemen Coupé, die Zeitungen in der Hand und vor sich die wechselnde Scenerie des Weges — das wird ja zu ertragen sein, denke ich. Schlimmer ist es schon, daß es sich um ein ganz junges Mädchen handelt!“ setzte er im neckenden Ton hinzu.

„Ach — und woran leidet sie?“

„Eine arme Blinde,“ sagte er ernst. „Meine Herren Collegen haben ihr alle Hoffnung abgesprochen und wollen nun, bevor entscheidende Schritte geschehen, erst hören was ich dazu sage. Du siehst also, Liebe, daß ich mich dieser Pflicht auf keinen Fall entziehen kann.“

Ihr Blick voll stolzer Freude suchte den seinen. „Wie Dich die Herzen der Unglücklichen segnen mögen,“ flüsterte sie fast andächtig. Welche schöne, heilige Mission Dir zu Theil wurde! — Geh' und Gottes Gnade schenke Dir für die Arme das beste, vollste Gelingen!“

Er schloß sie fest an seine Brust.

„Nur ein glücklicher, zufriedener Mensch kann seinen Wirkungsbereich so recht vollständig ausfüllen,“ versetzte er. „Möchtest Du also nicht zögern, mir an Deiner Seite ein wenig wie das andere, Glück und Gelingen, zu sichern?“

Sie schloß die Augen.

„Ich bin Dein, Julius — mache mit meinem Dasein, meiner Seele, was Du willst, — es gehört Alles nur Dir.“

Und so trennte er sich von ihr, um auf dem Standesamt die Documente des Todten zu präsentiren. Es wurde Alles in bester Ordnung gefunden und das Aufgebot verfügt.

Am folgenden Morgen reiste Julius nach R.

Der Brief seines Collegen hatte gesagt, daß die Kranke im städtischen Hospital liege, er begab sich also dorthin und wurde von dem dienstthuenden Assistentenarzt an das Bett eines jungen Mädchens geführt, wo schon die beiden Oberärzte der Anstalt, telegraphisch benachrichtigt, seiner warteten. In diesem Hause hatte Julius vor seinem Examen und ehe er sich besonders der Augenheilkunde widmete, mehrere Jahre als Unterarzt fungirt, er begrüßte daher alte Bekannte und wurde freundlich empfangen.

So näherte sich allmählich der Hochzeitstag. Julius correspondirte unausgesetzt mit den Aerzten des Hospitals von R. und erhielt Nachrichten von stetig fortschreitender Besserung seiner Patientin.

(Fortsetzung folgt.)